

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Von zwei Königen von Dänemark

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Commissäre da, sie, die sonst so vornehm und stolz zu thun pflegten, beschämt, wie Schüler, die bei dummen Streichen ercappt werden. „D ihr vermaledeiten Mehlwürmer“, erhob Blücher halb zornig halb launig seine weit-hinschallende Stimme, „also ihr habt mir alten Soldaten das Dach über dem Kopf angesteckt! Jungen“ rief er dem Bataillon von der Wache zu, „lacht mir zur Strafe die Kerls, die dürrn Federfuchser, tüchtig aus.“ Da schrie und lachte das ganze Bataillon, und brachte zum Schluß dem geliebten Feldherrn ein „Hoch lebe unser Vater Blücher!“ Die Kriegs-Commissäre machten sich aber ganz verduzt aus dem Staube.

2.

Zu derselben Zeit ist in den Kriegen gegen die Franzosen der preussische General v. York ebenfalls ein sehr würdiger und berühmter Feldherr gewesen. An einem heißen Schlachttag ging ein großes und schönes Dorf, Namens Albis unferne der französischen Stadt Baon, in Brand auf, nur die Kirche blieb vom Feuer verschont. Nach der gewonnenen Schlacht bivouakirten die Preußen um das zerstörte Dorf herum. Da sah der General, damals auch schon ein sehr bejahrter, aber von den Soldaten hochverehrter Mann, daß einige Grenadiere Bretter u. Balken von der Kirche abbrechen wollten, dies erzürnte ihn höchlich; er steuerte sofort der Zerstörung u. stellte zum Schutz Schildwachen hin. Nach einigen Ruhestunden traten die Regimente zusammen, um Gottesdienst wegen der gewonnenen Schlacht zu feiern. Wie der Feldprediger seine Rede geendet hatte, trat der alte General zum Grenadier-Regiment, von dem die Soldaten sich an der Kirche vergriffen hatten, und sprach: „Grenadiere! Nachdem Euer Seelforger zu Euch gesprochen hat, will ich, Euer alter General, auch einige Worte Euch sagen. Ihr habt gesehen, wie Gott über unsere Feinde durch uns Gericht halten ließ, u. in der Schlacht uns den Sieg gab. Grenadiere, Ihr habt hiebei tapfer gestritten, u. trefflich Eure Pflicht gethan; dies erkenne ich als Euer Führer mit Dank, Freude u. Stolz. Aber einige von Euch haben seither mich schwer betrübt. Bei dem Feuer, welches dies schöne Dorf verheerte, dessen Bewohner jetzt obdachlos in den Wäldern herumirren, verschonte Gottes allmäch-

tige Hand allein sein Haus, die Kirche. Ihr aber habt Gottes schützende Hand nicht erkennen wollen, indem Grenadiere sich vermaßen, auch noch das geheiligte Gotteshaus zu zerstören. Ein solches Benehmen ist der braven Soldaten ganz unwürdig. Ich würde bedauern müssen, mit Euch denselben Rock zu tragen, wenn Ihr mir nicht die Versicherung gebt, daß ein solcher Frevel nie wieder von Euch verübt werden wird. Zum Zeichen dieser Versicherung trete von jeder Compagnie ein Mann vor, und bekräftige mir dieselbe im Namen seiner Kameraden durch einen Handschlag.“ Eine tiefe Rührung durchdrang die Reihen der Soldaten, Thränen kamen in viele Augen, u. einstimmig ward dem würdigen Feldherrn die feste Versicherung gegeben. Solche Vorgänge ehren gleichmäßig den Feldherrn u. seine Soldaten. Zu allen Zeiten bleibt es segensreich, wenn ein festes Band des Vertrauens zwischen Vorgesetzten und Untergebenen besteht.

Von zwei Königen von Dänemark.

(Mit einer Abbildung.)

Vor mehr denn 800 Jahren regierte in Dänemark ein mächtiger König, Kanut der Große geheißen. Diesen Beinamen gaben ihm die Zeitgenossen, weil er in glücklichen Kriegen auch die Königreiche Schweden, Norwegen u. England erobert hatte. Mit großem Eifer verbreitete er in seinen Landen die christliche Lehre, baute viele Kirchen, beförderte Handel u. Gewerbe, war glücklich in allen Unternehmungen, und dabei ein frommer, nachdenklicher Fürst. Dieser saß eines Tags, umgeben von vielen Hofherren, am Ufer des Meeres, vertieft in Betrachtungen, u. schweigend über die ruhige Fläche des Wassers hinschauend. Er mochte dabei an die Erlebnisse seines bewegten Lebens denken, und wie seine Kriege gar viele Menschen und Länder in's Mißgeschick gebracht hatten. Solche Gedanken bleiben nicht aus; sie verdüstern den Lebens-Abend der Mächtigen. Während nun der König so still in sich versunken da saß, so hörte er, wie die Hofherren unter sich ihn und seine Macht priesen, daß er der gewaltigste König auf Erden sei, und im Grund, gleich unserm Herr Gott alles könne, was er wolle.

Der König hatte an diesen Reden kein Wohlgefallen, also beschloß er im Stillen, seine Hofleute sehr anschaulich zurecht zu weisen. Bekanntlich giebt es am Meer immerfort zwei regelmässige Bewegungen, vermöge deren das Wasser vom Meer täglich zweimal zu bestimmten Zeiten steigt u. fällt. Das Steigen wird die Fluth, das Fallen die Ebbe genannt. Nun wußte der König gar wohl, daß alsbald die Fluth kommen, und die Plätze, welche er mit der Umgebung am Lifer inne hatte, überströmen würde. So geschah es auch; die Wellen rückten immer näher u. benetzten bereits die Füße. Der König saß unbeweglich, zum wahren Schrecken der Umgebung, die ruhig bleiben mußte, trotzdem daß Wasser und Schaum über Alle hinspritzte. Endlich erhob er sich, u. sprach: „Meer ich gebiete Dir, nicht mehr weiter in mein Land vorzurücken.“ Die Antwort war natürlich nur eine frische Welle, die seinen Stuhl umwarf, u. über die Personen hinfuhr. Jetzt überließ er dem Meer seinen Stuhl, u. wandte sich sehr ernst zu den beschämten Hofleuten, welche die Lehre zu merken anfangen, sprechend: „Wollt Ihr die Macht eines Erdenkönigs nochmals mit der Allgewalt Gottes vergleichen, der durch die Elemente herrscht? Nur Er, u. kein Sterblicher kann dem Ocean gebieten, daß er nicht weiter gebe.“ (Siehe die Abbildung.) Man meldet noch, daß von diesem Tag an der König Kanut eine besonders fromme Stimmung offenbart, und nie mehr den königlichen Schmuck öffentlich angelegt habe. Nur Gott sei groß, der die mächtigsten Könige abrufe, wie es es ihm gefalle.

Dermalen regiert in Dänemark der König Christian VIII., welcher heuer 62 Jahre alt wird. Derselbe hat einen einzigen Sohn, den Kronprinzen Friederich, dermalen 40 Jahr alt, und kinderlos geblieben, nach zwei Ehebindnissen. Somit steht die Erbfolge auf schwachen Füßen. Nun gehören bis jetzt zum Königreich zwei Herzogthümer, Holstein und Schleswig, ursprünglich deutsche Länder, (wenigstens ist es Holstein ganz unzweifelhaft,) welche oben bei Hamburg u. Lübeck gelegen sind, u. die nördliche Gränze von Deutschland bilden. Stirbt einmal der jetzige dänische Mannsstamm, der wie gesagt nur 4 Augen zählt, aus, so treten ganz besondere Verwicklungen ein. Im eigentlichen Dänemark be-

steht nämlich ein Gesetz, daß doch auch die weiblichen Nachkommen die Regierungrechte erben können, während im Herzogthum Holstein nur die männlichen Seitenverwandten erbfähig bleiben. Wer aber das Holstein erhält, der muß auch Schleswig bekommen, weil ursprüngliche Rechtstitel diese beiden Länder verbinden. Um nun Vorkehrung zu treffen, daß eben diese zwei Herzogthümer beim übrigen Königreich erhalten werden, verkündete der König vor einigen Jahren einen offenen Brief, als ob im Allgemeinen das dänische Erbfolge-Gesetz auch für die Herzogthümer gelten solle. Dies war gegen das urkundliche Recht derselben, und erweckte sofort großen Verdruß und Widerstand bei ihnen, die ihre alten Beziehungen zu Deutschland nicht aufgeben wollten. Aber auch ganz Deutschland hat in seinen Fürsten und Völkern einmütig erklärt, daß es ein solches unrechtes Verfahren niemals zugeben werde. Ueberall ist im Vaterland durch das unbegründete Anstinnen Dänemarks dieselbe unwillige Aufregung hervorgerufen worden, wie sie Anno 1840 der französische Uebermuth veranlaßt hatte. Das deutsche Volk erkennt, daß man hier die höchsten Rechte in Frage stellen, u. Hochwichtiges für seine Zukunft ohne es abmachen will. Dies wird aber so wenig geschehen, wie das Meer dem König Kanut gefolgt ist. Deutschland wird wie die Fluth sich erheben, u. ungerechte Pläne umwerfen. Wer will wohl u. selig sterben, läßt das Gut den rechten Erben!

Etwas über die Schweiz.

Es sind jetzt gerade 540 Jahre, daß der uralte Verein und Bund eines Hirtenvolkes, woraus die heutige Schweiz hervorging, seine Erneuerung u. seinen Fortgang nahm. Ursprünglich galt er bloß unter den Bewohnern der sogenannten Waldstätten, oder den jetzigen Cantonen Schwyz, Uri, Unterwalden, denn nur diese drei bildeten unter dem Schirm des deutschen Reichs eine mit Freiheiten begabte Genossenschaft. Die übrigen Cantone, welche jetzt das Gebiet der Schweiz ausmachen, waren damals noch unterthänig, somit entweder Jährliche oder Oesterreichische, Savoyensche, Burgundische, Bischöfliche, Gräfliche Landschaften. In den Zeiten der